Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Klasse

der

K. B. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1906.

München
Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften
1907.

In Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Digitized by Google

Zu den Skulpturen der archaischen Bauten der Akropolis zu Athen.

Von **A. Furtwängler.**

(Vorgetragen in der philos.-philol. Klasse am 3. Februar 1906.)

I. Der vermeintliche Fries des alten Hekatompedon.

Meine letzte Abhandlung an dieser Stelle betraf die Giebelgruppen des alten Hekatompedon der Akropolis zu Athen (Sitzungsber. 1905, S. 433 ff.). Ich habe dort sowohl von den Porosgruppen des alten Baues wie von der Marmorgruppe der jüngeren sogenannten pisistratischen Ringhalle neue Rekonstruktionen gegeben.

Eine andere Frage wird in einem soeben erschienenen Aufsatze von H. Schrader (Mitteil. d. arch. Instituts in Athen, 1905, S. 305 ff.) aufgeworfen, die, ob der Skulpturenschmuck jenes sogenannten pisistratischen Umbaues des alten Tempels sich auf die Giebelgruppen beschränkte oder ob nicht auch noch andere Reste von Skulptur vorhanden seien, die diesem Umbau zuzuschreiben seien. Schrader glaubt die Frage in letzterem Sinne beantworten und einige schon seit langem bekannte Reliefbruchstücke, das berühmte Relief der sogenannten wagenbesteigenden Frau und die zu demselben Friese gehörigen Fragmente jenem Baue zuweisen zu dürfen. Er nimmt damit eine schon von Früheren, insbesondere von Milchhöfer aufgestellte Hypothese auf, indem er nur an Stelle des Namens ‚vorperikleischer Parthenon' den des ‚alten Athenatempels' setzt; die Gründe, mit denen er die Hypothese zu stützen sucht,

Digitized by Google

sind im wesentlichen dieselben, die schon Milchhöfer (Archäol. Ztg. 1883, S. 180 ff.) aufgeführt hatte.

Allein wenn sich damals vor der Entdeckung des alten Tempels jene Hypothese wohl hören ließ — ich selbst habe sie damals geteilt —, so liegt die Frage jetzt doch wesentlich anders.

Schrader hat das Verdienst, die Relieffragmente genauer untersucht zu haben als dies bisher geschehen war; er hat dabei einige interessante Tatsachen festgestellt. Allein eben diese sind der von ihm wieder aufgenommenen und unserer gegenwärtigen Kenntnis der Akropolistempel angepaßten Hypothese Milchhöfers nicht günstig.

Zunächst die Tatsache, daß, wie Schrader (S. 311) feststellt, kein Splitter des fraglichen Relieffrieses im Perserschutte gefunden wurde, vielmehr alle Stücke aus den oberen jungen Schichten der Akropolis stammen. Man kann gewiß nicht sagen, daß dies zu der These passe, wonach der Fries den von den Persern zerstörten Tempel geschmückt haben soll. Es wäre eine seltsame Logik, zu sagen, weil nichts von den Stücken im Perserschutt gefunden ward, gehörten sie zu einem Bau, der von den Persern zerstört ward! Jener Tempel wurde so zerstört, daß selbst die Giebelgruppen herabfielen; große Teile der Architektur wurden nach überstandener Persernot in die themistokleische Nordmauer der Burg verbaut. Wer den Blick auf diese klaren Tatsachen gerichtet hält, wird hier gewiß keine Stütze für jene Hypothese finden. Anders ist es freilich, wenn der Blick durch die Dörpfeldsche Meinung getrübt ist, wonach die Cella des alten Athenatempels das ganze Altertum hindurch bis an dessen Ausgang weiter bestanden haben soll. Allein mit einer Hypothese kann man nicht eine andere stützen; am wenigsten mit einer, die so gänzlich haltlos und so sicher verkehrt ist wie die Dörpfeldsche. Schrader meint (S. 318), es sei wenigstens sicher, daß der alte Tempel bis 406/5 bestanden habe wegen des von Xenophon berichteten Brandes. Allein daß dieser Brand in dem vorpersischen von den Persern zerstörten alten Tempel stattgefunden habe, ist ja nur eine Hypothese, und zwar wieder eine ganz unwahrscheinliche.

Digitized by Google

Der Fries wird also schwerlich zu einem Baue gehört haben, von dem wir nur das Eine sicher wissen, daß er durch die Perser zerstört und darauf zu einem Teil in die Burgmauer verbaut worden ist.

Schrader hat ferner die Tatsache beobachtet, daß der Fries sehr lange Zeit hindurch der Einwirkung des senkrecht an ihm herablaufenden Regenwassers ausgesetzt war (S. 312). Auch dies paßt nicht gut zu der Annahme, daß er am alten Tempel gesessen habe; denn dort mußte er durch das darüber liegende vorspringende Geison relativ geschützt sein; viel besser stimmt die Tatsache jedenfalls zu der von Anderen aufgestellten Annahme, wonach der Fries von einer Basis stammen soll, deren krönendes Profil natürlich keinen Schutz gegen den Regen gewähren konnte.

Bei Schrader S. 313 ist eine Inschrift abgebildet, die sich auf der Oberseite des Blockes der wagenbesteigenden Frau befindet und *Τροφ[ί]μου* lautet. Schrader meint, es sei sicher, daß sie „nicht älter sei als der Ausgang des Altertums"; „damals" sei also der Fries „aus seinem baulichen Zusammenhange gelöst und müßigen Kritzeleien zugänglich" gewesen. Dieses „damals" „am Ausgang des Altertums" ist wohl keine sehr präzise Datierung; wenn damit offenbar der Ausgang des heidnischen Altertums, also das vierte bis fünfte Jahrhundert gemeint ist, so steht es mit der angeblichen Sicherheit jener Datierung sehr schlecht; denn die Inschrift sieht in der publizierten Wiedergabe vielmehr nach guter Kaiserzeit aus. An den „Ausgang des Altertums" wird sie nur datiert, weil eben das Gebäude, an dem sie gesessen haben soll, bis zu jenem „Ausgange" aufrecht gestanden haben soll. Man wird die Inschrift indes überhaupt viel verständlicher finden, wenn der Block an einem basisartigen Aufbau leicht zugänglich, als wenn er sich hoch oben an einem Gebäude befand.

Der angebliche Tempelfries des angeblich bis zum Ausgang des Altertums aufrecht stehenden Baues müßte, wie Schrader angibt, eine Länge von 90 m gehabt haben; die erhaltenen Fragmente aber machen, wenn man die Platten

Digitized by Google

ergänzt, eine Länge von 6,48 m aus, weisen also nur auf den fünfzehnten Teil jener Länge hin. Diese Tatsache stimmt gewiß nicht zu jener Hypothese; denn es ist äußerst unwahrscheinlich, daß von einem so langen Friese so wenig erhalten sein sollte. Auch diese Tatsache paßt besser zu der Annahme des Schmuckes einer Basis.

Dasselbe ist der Fall mit einer weiteren Tatsache, der Höhe des Relieffrieses. Er ist um 20 cm höher als der Fries des Parthenon, obwohl der Bau, an dem jener gesessen haben soll, kleiner war als der Parthenon. Die Höhe des Frieses paßt zweifellos sehr viel besser zu jener anderen Annahme, daß er von einer Art von Basis stammt.

Der alte Tempel, an den Schrader den Fries setzen will, war ein dorischer Bau; die Ringhalle, mit der zugleich der Fries an die Cella angefügt worden sein soll, war dorisch. Zu dieser Tatsache paßt aber ein figürlicher Zophoros an der Cella überhaupt nicht. Spuren der Vermischung ionischer und dorischer Art, die wir später im fünften Jahrhundert begegnen, finden sich in der älteren Zeit noch nicht, und es ist durchaus unwahrscheinlich, eine solche Vermischung schon für so frühe Zeit anzunehmen.

Allerdings glaubte Schrader eine Zeitlang eine tatsächliche Stütze für jene Annahme darin zu haben, daß er meinte, gewisse Bruchstücke großer ionischer Säulen auf der Burg seien zum alten Tempel zu rechnen und stammten von prostyl vor der Cella angeordneten ionischen Säulen. Allein er selbst hat dies jetzt als einen Irrtum erkannt (S. 319); jene Säulen waren einzelne Votivträger und hatten nichts mit dem alten Tempel zu tun. Wahrscheinlich war jene falsche Annahme für Schrader überhaupt der Grund, die Hypothese von dem Cellafriese aufzunehmen, da sie allein einen gewissen tatsächlichen Anhalt zu bieten schien; nachdem er jene als Irrtum erkannt hatte, hätte er auch diese aufgeben sollen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß, wie Schrader selbst zugeben muß, auch der Stil der erhaltenen Friesfragmente absolut nicht dafür spricht, daß sie von demselben Baue stammen

Digitized by Google

wie die Giebelgruppe des alten Tempels, die Gigantomachie; denn der Stil des Frieses ist sehr erheblich verschieden von dem des Giebels; seine subtile Zierlichkeit steht in schroffem Gegensatze zu der derben breiten Art des Giebels. Auch würde man gewiß geneigt sein, den Fries etwas jünger anzusetzen als den Giebel.

So sprechen die Tatsachen alle gegen jene Hypothese Milchhöfer-Schraders oder wenigstens sicher nicht für dieselbe. Die Sache liegt aber keineswegs etwa so, daß diese Hypothese an sich eine so starke Wahrscheinlichkeit hätte, daß man versuchen müßte, ob nicht auch zu ihr nicht passende Tatsachen zur Not mit ihr vereinigt werden könnten; sondern jene Hypothese steht gänzlich in der Luft und, um sie glaubhaft zu machen, muß gezeigt werden, daß die Tatsachen auf sie hinführen, muß sie auf den Tatsachen aufgebaut und durch sie begründet werden. Dies ist, wie wir sahen, unmöglich, und deshalb ist sie fallen zu lassen.

Dagegen stimmen die Tatsachen wohl zu jener anderen Hypothese, daß der Fries von einem basisartigen Baue stamme. Es fragt sich nur, ob sich die Existenz eines derartigen Baues nachweisen läßt, an welchem der Fries angebracht sein konnte. Studniczka hat in einer kurzen Andeutung im Jahrbuch d. Inst. 1891, S. 243 und 1896, S. 265 die Vermutung geäußert, der Fries möge von der Basis des ehernen Viergespannes herrühren, welches die Athener nach dem Siege über Chalkidier und Böoter 506 v. Chr. geweiht hatten.[1]) Er hat diese Vermutung nicht näher begründet. Sie ist bei näherer Überlegung nicht haltbar. Vor allem ist es nach der uns durch zahlreiche Denkmäler

[1]) Vgl. die letzte Behandlung der dieses Denkmal betreffenden Fragen bei Judeich, Topographie von Athen, S. 216 f. Judeich hat meine Ausführungen Meisterwerke, S. 14 f. übersehen. Ich muß bei meiner dort begründeten Auffassung stehen bleiben; daß man das Viergespann um 446 aus dem Heiligtum heraus vor die alten Propyläen transloziert und kaum ein Jahrzehnt danach es wieder zurückgebracht haben soll, bleibt äußerst unwahrscheinlich. Auch beschreibt es Herodot offenbar nicht an einer Stelle, an die es eben erst gebracht worden war, sondern an der es von jeher gestanden hatte.

Digitized by Google

bekannten Entwicklungsgeschichte der Statuenbasis im Altertum durchaus unwahrscheinlich, wenn nicht ausgeschlossen, daß das Viergespann eine so hohe und mit so großen Reliefs geschmückte Basis gehabt hätte. Die Basis ist vielmehr niedrig zu denken. Auf der Basis befand sich das berühmte, von Herodot überlieferte Epigramm. Von diesem sind aber bekanntlich Fragmente erhalten, und zwar von zwei Ausfertigungen, von der alten ursprünglichen und von einer Erneuerung der perikleischen Epoche. Diese Stücke müssen von zwei verschiedenen Basen stammen (sie sind auch verschiedenen Materiales). Schon hierdurch wird es unmöglich, die Reliefs auf die Basis des Viergespannes zu beziehen.

Dagegen glaube ich eine neue Vermutung aufstellen zu dürfen, gegen die sich kaum etwas wird einwenden lassen; allerdings fehlt uns auch das Material, sie zu beweisen; aber als wahrscheinlich wird man sie bezeichnen müssen: ich glaube, die Reliefs stammen von dem großen Altare der Athena im Osten des alten Tempels, der in literarischen und inschriftlichen Zeugnissen oft erwähnt wird (Judeich, Topographie von Athen, S. 236, 7), von dem aber nur sehr geringe Reste geblieben sind, nur einige Porosblöcke und die Spur der großen Felseinarbeitung, auf welcher der Aufbau stand. Ein aus Poros aufgebauter, mit Marmorplatten verkleideter Altar ließ sich weder umstürzen noch in Brand stecken. Es ist daher durchaus natürlich, daß er die Zerstörung der Burg durch die Perser überdauerte. Und ebenso natürlich ist es, daß die Athener von allen in die vorpersische Zeit zurückgehenden Anlagen gerade den großen Altar der Athena unverändert erhalten haben. Für den neuen Tempel der Athena, den Parthenon, wurde kein neuer Altar angelegt; auch erfahren wir überhaupt über Errichtung und Ausschmückung des Altares der Athena nirgend etwas; er wird immer nur, und zwar gleichmäßig in Inschriften der vorpersischen (Hekatompedoninschrift von 485/4) wie der nachpersischen Zeit, als vorhanden erwähnt, als *ὁ βωμός* oder *ὁ βωμὸς ὁ μέγας*.[1]) Dies deutet darauf, daß er eben schon in

[1]) Vgl. Michaelis, arx[3], p. 64. Judeich, Topogr., S. 236, 7.

Digitized by Google

vorpersischer Zeit seine Gestalt bekam, die er immer behielt; wäre etwa in der großen perikleischen Bauepoche ein neuer großer Altar errichtet worden, so würde uns dies wohl überliefert sein.

Die erhaltenen Relieffragmente passen aber ganz vorzüglich zum Schmucke eines großen Altares. Wie sehr die Tatsachen darauf hinweisen, daß sie von einem basis- oder, wie wir jetzt sagen dürfen, altarförmigen Aufbau herrühren, haben wir schon gesehen. Aber auch der Gegenstand der Reliefs, Figuren zu Wagen, Schreitende, Sitzende, paßt sehr gut zum Schmucke eines Altares; denn man wird in diesen Figuren doch am wahrscheinlichsten Aufzüge von Gottheiten zu erkennen haben, von der Art wie sie die gleichzeitigen attischen spät schwarzfigurigen Vasen so gerne schildern. Eine wagenbesteigende Gottheit ist bei diesen Darstellungen bekanntlich geradezu typisch.

Als eine nahe Analogie darf auf den Hyakinthos-Altar hingewiesen werden, auf dem der Amykläische Apollon stand und dessen Reliefs — Aufzüge von Gottheiten — uns Pausanias schildert. Die reliefgeschmückten Altäre der späteren Zeit wie der praxitelische zu Ephesos, der kephisodotische im Piräus, der pergamenische, der magnesische u. a. bilden nur die Fortsetzung einer älteren Tradition.

So dürfen wir wohl in den leider so spärlichen Fragmenten des mit köstlicher, liebevoller Zierlichkeit gearbeiteten Frieses die Reste eines bedeutenden Denkmales der Akropolis zu besitzen glauben, von dem wir uns bisher noch gar keinen Begriff bilden konnten, des großen Altares der Herrin Athens, der Athena.

2. Zu den Tritopatores der alten Porosgiebelgruppe.

In einer soeben erschienenen Arbeit über den „Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst" hat der Verfasser, Paul Jacobsthal, auf S. 55 geglaubt, die frühere Deutung des seltsamen Attributes, das zwei Gestalten der Tritopatores (des sogenannten Typhon) in der Linken tragen,

gegen meine neue, in diesen Sitzungsberichten 1905, S. 457 vorgetragene Erklärung festhalten zu können. Er glaubt, daß man jenen Gegenstand immer noch als „wellenförmiges stilisiertes Feuer" deuten könne und meint, die Analogie orientalischer Feuerdarstellungen spreche sogar dafür.

Es ist das Verdienst der Arbeit von Jacobsthal, daß sie uns einen sorgfältig geordneten und vollständigen Überblick über die stilisierte Darstellung des Feuers, insbesondere des Blitzfeuers, in der orientalischen und griechischen Kunst gibt. Allein eben das von ihm zusammengebrachte Material erlaubt uns, seine Meinung, das fragliche Attribut in den Händen der Tritopatores könne stilisiertes Feuer sein, als ganz unmöglich zu verwerfen.

Jacobsthal hat den entscheidenden Punkt übersehen. Die wellige Form des Gegenstandes findet sich allerdings bei Darstellungen von Feuer sehr ähnlich; allein das oben und unten ganz gerade abgeschnittene Ende macht eine Deutung auf Feuer überhaupt unmöglich. Wie es in der Natur des Objektes, des Feuers, liegt, zeigen alle mir bekannten und alle von Jacobsthal angezogenen Darstellungen von Feuer entweder spitze oder gerundete Enden. Eine Flamme kann niemals in einer geraden abgeschnittenen Fläche enden; dies widerspricht dermaßen ihrer Natur, daß eine solche Bildung selbst von einem ganz schlechten und flüchtigen Bildwerk nicht zu erwarten ist, geschweige denn von einem ganz sorgfältigen und monumentalen. Die geraden Abschlußflächen des fraglichen Attributes der Tritopatores sind tadellos erhalten und schließen jeden Zweifel aus.

Das von Jacobsthal gesammelte Material hat lediglich bestätigt, was ich in den Sitzungsberichten 1905, S. 439 über das Attribut schon sagte: „ausgeschlossen ist der Gedanke an Flammen; denn diese müßten ja nach oben spitz (oder rund) zugehen und könnten unmöglich gerade abgeschnitten sein". Eine andere bessere Deutung als die von mir a. a. O., S. 457 aufgestellte, die in dem Gegenstande ein Riemenbündel erkennt, habe ich bis jetzt nicht finden können.

Digitized by Google